

Treue verpflichtet („quod matrimonii obligatio iam posthac apud perfectos cessare debeat“, *Historia vitae*, S. 76). Försters Deutung, es gehe hier nicht um den Vorwurf, Joris billige sexuelle Promiskuität, sondern um die Frage, ob Frauen Gemeindemitglieder sein können, geht m.E. an der Sache vorbei.

Problematisch ist auch die abschließend aufgestellte These, die zwei Briefe des David Joris an die Oldenburger von 1537 und 1539 ließen eine Ekklesiologie erkennen, ein Gemeindemodell auf der Grundlage freiwilliger Mitgliedschaft (S. 213–224), ebenso das Fazit: „Richtungsweisend für die Entwicklung der Täufer in Oldenburg wurde der Einfluss von David Joris“ (S. 227). Hat denn die Untersuchung nicht vielmehr ergeben, dass es David Joris *nicht* gelang, den Krechting-Kreis in sein Netzwerk einzubinden? Überdies gibt es für die Zeit nach 1539 keine weiteren Belege für Täufer in der Stadt und der Grafschaft Oldenburg. Man kann also Försters Argumentation nicht immer folgen. Trotz derlei Bedenken erhält der Leser einen detaillierten und anregenden Einblick in ein vernachlässigtes Kapitel der nordwestdeutschen Reformationsgeschichte und in eine jener Entwicklungslinien der melchioristischen Bewegung nach Münster, die nicht in die Gemeindenetzwerke eines Adam Pastor, Dirk Philips oder Menno Simons mündeten. Schade nur, dass die Verfasserin ihre aufwendigen archivalischen Recherchen im Quellen- und Literaturverzeichnis nicht übersichtlicher dokumentiert und auf ein Register verzichtet.

Martin Rothkegel

Klaas-Dieter Voß: Das Emdener Religionsgespräch von 1578. Zur Genese des gedruckten Protokolls sowie Beobachtungen zum theologischen Profil der flämischen Mennoniten. (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte, 50), Leipzig 2018. ISBN 978-3-374-05435-0; 704 S.

Die von Klaas-Dieter Voß im Wintersemester 2016/17 an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg vorgelegte Dissertation hält das, was der Titel verspricht: Sie befasst sich in weiten Teilen mit der Genese des gedruckten Protokolls des Emdener Religionsgesprächs von 1578 – und eher en passant werden „Beobachtungen“ zur Theologie der flämischen Mennoniten beigelegt. Allein durch diese sprachliche Setzung bereits in der Überschrift der Studie wird erkennbar, dass es im Folgenden primär darum geht, die vierzehn Artikel des Religionsgesprächs, mehr

noch aber die Frage nach der Authentizität des Protokolls und nach den Verfassern der sich daran anschließenden Schriften in den Blick zu nehmen. Deshalb verwundert es auch nicht, dass die Aussagen zur Theologie in gebündelter Form erst ab Seite 651 einsetzen – und dabei – abgesehen von dem immer wieder eingefügten Blick auf die Theologie von Menno Simons – den Kontext der Protokolle von Emden selten überschreiten, auch wenn weitere Quellen wie etwa Märtyrerberichte oder Beobachtungen aus anderen Städten und Regionen geholfen hätten, die Erkenntnisse aus Emden zu verorten. Doch dies hätte bedeutet, die eher schmalen „Beobachtungen“ (S. 651–667) weniger als Appendix der Studie zu setzen und damit ihren Schwerpunkt zu verschieben.

Somit liegt eben dieser Schwerpunkt auf der Aufarbeitung der Protokollierung des Gesprächs, das zwischen dem 27. Februar und 17. Mai 1578 in Emden stattgefunden hat. Ursprünglich war dies nicht gedacht, um Streitfragen zwischen Täufern und der reformierten Partei zu klären. Vielmehr sollte es in Emden zu einer Annäherung zwischen flämischen und friesischen Mennoniten kommen, deren Trennung in die Vorgeschichte des Gesprächs (S. 54–63) integriert wird. Doch der Blick auf die Liste und Biografien der Protagonisten des Gesprächs macht deutlich, dass hier die theologische Prominenz Ostfrieslands (mit Menso Alting an der Spitze) auf die flämischen Mennoniten traf, bei denen Carel von Ghent eine besondere – und bisweilen wiederholte – Aufmerksamkeit in der Studie erfährt. Der Grund liegt darin, dass sich um seine Person Unklarheiten ranken: Dabei geht es um die Frage, ob es sich bei Carel von Ghent sowohl um den mennonitischen Protokollanten des Emdener Religionsgesprächs als auch um den Verfasser einer wesentlichen Schrift der mennonitischen Historiographie handelt, die 1615 verfasst, aber erst 1658 in Amsterdam erschienen ist. Letztere ist über einen langen Zeitraum – wohl auch mangels Alternativen – eher dem reformierten Prediger Carel von Ghent zugeschrieben worden. Die Studie von Voß indes nimmt sich Raum (S. 136–148), nach der biografischen Passung und der Erwähnung von Ghents in weiteren Quellen (etwa in den Kirchenratsprotokollen der Gemeinde von Emden) zu fragen, um sich so auf die Suche nach einem „absolut sicheren Ergebnis“ (S. 145) zu machen. Auf dieser Grundlage hält sie dann abschließend fest, dass „kein Zweifel (S. 145) daran bestehe, dass es sich bei von Ghent tatsächlich sowohl um den Protokollanten als auch um den Verfasser der Schrift von 1615 handle.

Der Großteil der Studie konzentriert sich indes auf eine kommentierte Wiedergabe des Gesprächs. Dies geschieht mit großer Akribie (und

umfänglichen Fußnoten, die bisweilen die gesamte Seite einnehmen, etwa S. 188 f.) und in vergleichender Analyse unterschiedlicher Handschriften mit der gedruckten Fassung des Gesprächs. Eben diese Akribie ist zu würdigen, denn erst dadurch wird deutlich, dass insgesamt sechs Fassungen des Protokolls vorliegen, das 1579 in Druck gegangen ist: das Sitzungsprotokoll, das von zwei bis drei Schreibern erstellt worden ist; die Bearbeitung durch die Reformierten; eine Abschrift davon; weitere redaktionelle Bearbeitungen durch die Reformierten, dann erst die Bearbeitung durch die mennonitische Seite und schließlich die Bearbeitung der Druckvorlage. Diese Erkenntnis hat Konsequenzen für die Handschrift, die im Emder Stadtarchiv liegt (sie ist offenbar nicht die Originalvorlage für den Druck), aber auch für die Aussagen zur Theologie der flämischen Mennoniten, denn: Ihren Aussagen ist durch die mehrfache Bearbeitung des Protokolls nicht mehr die erhoffte Authentizität zuzuschreiben.

Im Einzelnen werden mit Sündenfall, Menschwerdung Christi, Rechtfertigungslehre, der Rede von den guten Werken, der Gemeinde Gottes, der Berufung der Prediger sowie von der Taufe, vom Abendmahl, von dem Bann und der Gemeindezucht sowie von der Obrigkeit, vom Schwören und von den „letzten Dingen“ die Themen der Auseinandersetzung benannt und unterschiedlich intensiv kommentiert. Die Auseinandersetzung um die Inkarnation nimmt dabei den größten Raum ein. Das ist höchst plausibel, denn das Ringen um ein Verständnis der Menschwerdung Christi ging auch in Ostfriesland weit über das Emder Religionsgespräch hinaus. Seit 1537 war die Menschwerdung Christi Gegenstand von Disputen, der prominenteste Disput hatte wohl zwischen dem ostfriesischen Superintendenten Johannes a Lasco und Menno Simons stattgefunden, für den Menno Simons in seiner Streitschrift von 1544 harte Worte fand. Verständlich also, dass die Studie hier sowohl das melchioritische Erbe als auch diese Dispute in den Blick nimmt. Auch hier wird dann – wie bei den weiteren theologischen Themen – eng an den Quellen referiert, indem die Aussagen der Protagonisten detailreich wiedergegeben werden und so bisweilen die Dramatik der Gesprächssituation deutlich wird. Allerdings hätte gerade solchen Passagen eine stärkere Bündelung gutgetan, um den Gehalt der getroffenen Aussagen besser verorten zu können.

Bemerkenswert ist zudem das Nachdenken über die Gemeindezucht (S. 491–531). Auch hier wird mit Blick auf Bann und Ehescheidung, Ehemeidung ein großer Bogen gespannt, der ebenso wie bei der Menschwerdung bis zum Gespräch von Johannes a Lasco mit Menno Simons

reicht und zudem die Frage nach „spiritueller Ehe“ vor dem Hintergrund der Forschung (S. 494-497) zumindest andiskutiert. Gerade in solchen Passagen wird erneut deutlich, wie wichtig die Verortung des Emder Religionsgesprächs nicht nur im ostfriesisch-niederländischen Kontext, sondern auch in der reichsweiten Sicht auf die Täufer bzw. Mennoniten wäre. Denn erst dann lässt sich eine größere Perspektive gewinnen. Dies wäre nicht nur ein Gewinn für die Forschung insgesamt, sondern käme zugleich auch einer Würdigung der akribisch gewonnenen Erkenntnisse aus Emden gleich.

Insgesamt ist die Studie für das Verständnis des Emder Religionsgesprächs ein Meilenstein; für die Theologie der flämischen Mennoniten sowie für das grundsätzliche Verständnis von Religionsgesprächen und Auseinandersetzungen zwischen Mennoniten und Reformierten bzw. Lutheranern wären vergleichbare regionale Vertiefungen wünschenswert, um so zu einer erweiterten Perspektive zu gelangen.

Nicole Grochowina

Jiří Pajer: Nové studie o novokřtěncích [Neue Studien über die Täufer]. Strážnice, Etnos, 2018, 319 Seiten, 357 meist farbige Abbildungen, kapitelweise englische Zusammenfassungen. ISBN 978-80-7028-501-5, im Internet ab ca. 17 Euro erhältlich.

Der 1948 im südostmährischen Strážnice geborene Ethnologe und Archäologe Jiří Pajer ist zweifellos der beste Kenner der materiellen Kultur der Hutterischen Brüder im 16. und 17. Jahrhundert. Pajers in den letzten drei Jahrzehnten veröffentlichte archäologische und archivalische Forschungen ergeben ein völlig neues und facettenreiches Bild der hutterischen Alltagskultur und handwerklichen Produktion. Auch der zum 70. Geburtstag des Verfassers veröffentlichte Sammelband mit *Neuen Studien über die Täufer*, dem ein erster Sammelband von „Täuferstudien“ (Studie o novokřtěncích, Strážnice 2006, vgl. MGBI 65, 2008, S. 295–298) sowie mehrere Monographien über hutterische Fayencen vorausgegangen waren, enthält wieder zahlreiche neue, teilweise verblüffende Erkenntnisse.

Den Band eröffnen Einzeluntersuchungen zu hutterischen Niederlassungen u. a. in Nikolsburg (Mikulov), Pausram (Pouzdrány), Kostel (Podivín), Damborschitz (Dambořice) und in der Umgebung von Znaim (Znojmo), gefolgt von Studien zur Keramikproduktion und Auf-